

in seinem Tagebuch fest (S.176). Er erlernte die Sprache, machte sich auf abenteuerlichen Reisen mit den Lebensweisen vertraut und publizierte darüber in wissenschaftlichen Zeitschriften. Besonders interessierte er sich für den Nutzen und Wert der in Japan allenthalben anzutreffenden heißen Bäder und Quellen. Er wirkte darauf hin, dass das bloße Vergnügen an und bei ihnen zurückgedrängt wurde und der gesundheitliche Aspekt in den Vordergrund trat. Das Heilbad Kusatsu nördlich von Tokyo verdankt ihm seinen neuerlichen Aufschwung und ist sich dessen bis heute bewusst. Auch dort gibt es eine Büste zu sehen.

Außerdem sammelte Baelz die Zeugnisse einer – wie er meinen musste – schwindenden Kultur: Tuschmalereien, Farbholzschnitte, Lackarbeiten, Kunst und Kunsthandwerk, Bodenfunde und Alltagsgegenstände. Die Verfasserin verfolgt die Schicksale der Sammlung und macht deren Wert für die japanische Kunst- und Kulturgeschichte deutlich. Teile davon befinden sich im Linden-Museum in Stuttgart und – vielleicht noch augenfälliger – im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim. Die beiden Städte, an denen Baelz' Erbe noch so präsent ist: Kusatsu und Bietigheim, verbindet eine lebendige Partnerschaft miteinander.

Die letzten beiden Kapitel handeln von der Heimkehr nach Stuttgart, von Forschungen und Vorträgen, schließlich von der Erkrankung, die – wie der Arzt Baelz klar erkannte – zum Tode führen musste. Doch die eigentliche, die stille Heldin dieser letzten Seiten ist Hana, richtig: Hatsu, die japanische Ehefrau, deren Seelenstärke, Loyalität und Beharrlichkeit Baelz immer wieder erstaunten. Der deutschen Sprache nicht mächtig, dürfte sie es in Stuttgart nicht leicht gehabt haben. Trotzdem blieb sie 17 Jahre, neun davon als Witwe. Das Leben an der Seite ihres Mannes betrachtete sie als Privileg, und dieser wiederum lernte viel von ihr. Ihr beider Lebenslauf zeigt, zu welchen Herausforderungen und Einsichten ein Dasein in und zwischen zwei so unterschiedlichen Kulturen führen kann. S. Germann führt dies dem Leser einfühlsam und durch die opulente Illustration auch optisch wirkungsvoll vor Augen. Wer immer sich nur ein wenig für Ostasien oder gar für Japan interessiert und – wie der Rezensent – den Standpunkt vertritt, dass Landesgeschichte keineswegs an den Grenzen des Landes enden muss, der wird seine helle Freude an dem Buch haben.

Folker Reichert

Territorial- und Regionalgeschichte

Christian BURKHART, Mit scharfem Schwert und spitzer Feder, Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ und der Angriff Graf Poppo V. von Lauffen auf die Schauenburg 1187, Ein wenig bekannter Briefwechsel des Dossenheimer Burgherrn mit dem Stauferkaiser, Dossenheim: Selbstverlag des Verfassers 2015. 222 S.

Christian Burkhardt, der bislang als Kenner der Burgenforschung und der hochmittelalterlichen Adelsgeschichte hervorgetreten ist, verblüfft mit einem Fund, der die bekanntlich ja nicht allzu häufigen Quellen zur Geschichte des 12. Jahrhunderts in Südwestdeutschland bemerkenswert erweitert. Dabei ist die Quelle, um die es Burkhardt geht, außerhalb des Südwestens keineswegs unbekannt. Nur die Landesgeschichte hat sie bislang nicht zur Kenntnis genommen. Es handelt sich um einige „Dictamina“, die Albert Brackmann schon 1927 ediert hat. Diese „Dictamina“ sind Briefe, die allerdings nicht im Original erhalten sind, sondern nur in einer in Prag erhalten gebliebenen Pergament-Sammelhandschrift als Schreibübungen von Schülern. Zweien dieser Briefe, die Barbarossa und den Gegenpapst Calixt III. betreffen, hat schon Brackmann größere Aufmerksamkeit gewidmet, und auch

anderen Barbarossa-Forschern waren sie bekannt. Die anderen fünf Briefe stuft Brackmann „als weniger bedeutsam für die allgemeine Geschichte“ ein. Für die südwestdeutsche Landesgeschichte sind diese fünf Stücke indessen von erheblicher Bedeutung, denn sie erhellen Konflikte zwischen Hochadligen, die bislang nicht bekannt waren, und werfen damit Licht auf Herrschaftsstrukturen und Mechanismen der Konfliktauflösung, die weit über Südwestdeutschland hinaus relevant sind.

Worum geht es in diesen fünf Briefen? Man muss dazu Burkharts schon früher publizierte Forschungsergebnisse vorausschicken: Eine Hauptfigur ist der zwischen 1165 und 1192 nachgewiesene Graf Berthold von Schauenburg (bei Dossenheim an der südlichen Bergstraße), den Burkhart und andere überzeugend als identisch mit dem 1182 erwähnten Grafen Berthold von Wolfsölden (Kr. Ludwigsburg) erkannt haben. Berthold war schon seit den 1160er Jahren eng mit Barbarossa verbunden, in dessen Gefolge er oft auftauchte. Die Schauenburger/Wolfsöldener standen in einer dauernden Konkurrenzsituation mit den Grafen von Lauffen. Der Kontrahent Bertholds war Graf Poppo V. von Lauffen.

Burkhart stellt seinen Überlegungen eine Edition mit Übersetzung der fünf Briefe voran. Dann fragt er, wer eigentlich wem schreibt. Es handelt sich um einen Briefwechsel zwischen Barbarossa und den beiden betroffenen Grafen (zweimal Berthold von Schauenburg an den Kaiser, einmal Poppo an den Kaiser, je einmal der Kaiser an jeden der beiden Grafen). Sodann macht Burkhart plausibel, dass die undatierten Schreiben nach aller Wahrscheinlichkeit ins Jahr 1187 gehören. Vordergründig geht es um eine feindliche Handlung Poppos gegen die Stadt Worms. Barbarossa wies den Schauenburger an, die Handlungen Poppo hinzunehmen, bis der Kaiser selbst, der sich damals, von Toul kommend, im Kloster Eußerthal aufhielt, eintreffe und alles friedlich regeln würde. Dort war u. a. Bertholds Bruder Gottfried von Winnenden anwesend, und Barbarossa kündigte für die nächsten Wochen einen Hoftag in Worms an, auf dem er die Streitigkeiten schlichten wollte. Bei den Händeln ging es sowohl um Ehrkonflikte als auch um Machtfragen im Rhein-Neckar-Raum zwischen den beiden Grafen. Barbarossa gelang es offenbar, den Konflikt für beide Seiten gesichtswahrend beizulegen, nicht zuletzt, indem Bertholds Sohn eine Tochter Poppo heiratete.

Insgesamt leuchtet Burkharts Interpretation durchaus ein. Sie vermag es, dem schlecht überlieferten 12. Jahrhundert wichtige Facetten hinzuzufügen. Hervorzuheben sind die zahlreichen Siegel- und Wappenfaksimiles, die Landkarten und Pläne sowie die Fotos von Geländesituationen. All dies macht das Buch höchst anschaulich und zeigt überdies, mit welchen Quellen und Methoden über die diplomatischen Texte hinaus landesgeschichtliche Erkenntnisse zum hohen Mittelalter gewonnen werden können. Gerhard Fritz

Niklas KONZEN, ‚Aller Welt Feind‘. Fehdenetzwerke um Hans von Rechberg († 1464) im Kontext der südwestdeutschen Territorienbildung (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 194), Stuttgart: W. Kohlhammer 2014. XLII, 545 S., 17 Abb. ISBN 978-3-17-023378-2. € 47,-

Vom vorderen Einbanddeckel des Buches blickt dem Leser das markante Gesicht des Hans von Rechberg (ca. 1410–1464) entgegen. Die Rückseite zielt dessen (wirklich eigenhändige?) Unterschrift. Doch dazwischen wird keine Biografie dieses Adligen geboten, obwohl sein Lebensweg dafür reichlich Stoff bietet: So war Hans von Rechberg über dreißig Jahre lang, zwischen dem 5. Hussitenkreuzzug und dem Reichkrieg gegen Bayern und